Sperrgürtel um Zarah

Wieder im Nachtlokal

Hinter starken Brillengläsern lachte Zarah Leander zufrieden, als sie das letzte Gagenangebot hörte. Real-Film-Chef Walter Koppel flüsterte es ihr im Hamburger Alsterhof-Hotel ins Ohr. Dann unterschrieb Zarah Leander ihren ersten Film-Vertrag seit millionenschweren Ufa-Zeiten. Als „Gabriela" wird sie am 5. Januar im Wandsbek-Studio beginnen.

Zarahs Film-come-back-Nachricht löste höchste Alarmstufe unter Journalisten und Photographen aus. Aber Walter Koppel legte einen Sperrgürtel um seinen bisher kostbarsten Star. Zarah Leander wünschte Presseabwehr.

Drei Photographen legten sich auf dem Dach gegenüber Zarahs Zimmer (im vierten Stock des Alsterhof) auf die Lauer. Arglos erholte sich Zarah gerade bei 30 Grad Außentemperatur im Pyjama von Vertragsstrapazen. Bevor die Photographen mit der Tele-Linse zu Schuß kamen, wurden sie vom Hoteldirektor aufgeschreckt.

Schon vor drei Wochen war Zarah einmal in Hamburg, um den Vorvertrag zu machen. Kontraktbedingung: eine Mutter-Rolle. Zusammen mit Koppels Hausdichter Otto Heinz Jahn zerbrach sich der von Wien nach Hamburg engagierte Leander-Regisseur Geza von Chiffra den Kopf.

Chiffra, gebürtiger Ungar mit Kadettenhausausbildung, gelernter Film-Wiener, Journalist beim Berliner Tageblatt, Filmautor und Filmregisseur bis Kriegsschluß, hat einige Erfahrung, wie man ein solches Drehbuch macht. Zusammen mit Frank Thieß schrieb er die „Rauschende Ballnacht" für die Leander. Sein „Weißer Flieder" und sein „Weißer Traum" erfreuten das Herz jedes Kinobesitzers.

Ueber seine ersten beiden Wiener Nachkriegsfilme, darunter „Glaube an mich", spricht er nicht gern. Mit dem „Himmlischen Walzer" bewährter österreichischer Lustspielprägung suchte er wieder Anschluß an das Rest-Alt-Reich.

Man solle eine Filmhandlung eigentlich nicht erzählen, das klinge immer nach Kintopp, sagt Chiffra, bei französischem Kognak weise über die Alster blickend. Auf der Leinwand sehe alles anders aus.

Nach ersten Exposévorlagen sieht Zarah Leanders neuer Film „Gabriela" so aus: Im dekorativen Milieu eines zweifelhaften Lokals tritt Gabriela als Chansonette auf. Um mit ihrer Stimme Arbeit die Tochter in wohlbehüteter Pensionsabgeschiedenheit zu ernähren, bewegt sie sich auf schräger Bahn.

Die Tochter ist bei den ersten Filmmetern 18 und weiß nichts von der Mutter Lebenswandel. Gabrielas Vergangenheit rollt in großer Rückblendung ab.

Als gefeierte Sängerin gab sie ihrem Mann zuliebe die Karriere auf. Als die Tochter 5 war, reichte der wegen eines Nebenbuhlers die Scheidung ein. Gabriela blieb allein, auch der Liebhaber setzte sich ab. Die Tochter wurde ihr abgesprochen.

In mütterlichem Schmerz entführte Gabriela ihr eigen Fleisch und Blut. Unter falschem Namen begann sie ein neues Leben. Die Verfolger erreichten sie nicht.

Der 18jährigen Tochter steht die Mutter zum erstenmal wieder gegenüber. Vergebens kämpft sie um das im reichen Milieu verhärtete Herz des Kindes. Als das Eis zwischen den beiden Frauen schmilzt, verliert Gabriela ihre Tochter zum zweiten Male. Diesmal an einen Mann.

Er steht nicht zwischen Mutter und Tochter, betonen die Autoren. Gabriela geht wieder in ihr Nachtlokal.

Ueber Zarah Leanders Partner sind die Würfel noch nicht gefallen. Für Gabrielas Liebhaber steht Carl Raddatz in erster Wahl.

Die Musik schreibt Michael Jary, Zarahs alter Freund und Nachkriegs-Tournébegleiter durch halb Westeuropa. Man hat ihm dafür den Spitznamen „Leandertaler" gegeben.

Michael Jary hat bisher nur einen Leander-Film vertont: „Die große Liebe" mit dem Mammuterfolg des Liedes „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehn". Für „Gabriela" hat Michael Jary schon zwei Lieder fertig: einen „Valse triste" und ein Wiegenlied. Die Texte fehlen noch.

In der Piraten-Bar im Ostseebad Grömitz — Zarah Leander war an die Ostsee gefahren, um den Vertrag zu überschlafen — wurden die neuen Leander-Lieder aus der Taufe gehoben. Michael Jary spielte eine Nacht lang vor.

Gagengeflüster mit Alarmstufe 1 — Zarah Leander und Walter Koppel

Mit Intimitäten fing es an

Kugeln in der Tüte

Filmselbstkontrolle antwortet nicht", schrieb die Lokalreporterin Gisela Mieschel vom „Wiesbadener Kurier" über ihren Artikel. „Es geschieht etwas, das alle angeht — hinter verschlossenen Türen." Gemeint waren die neuen Schloßbewohner im Rhein-Vorort Biebrich.

Dort, im ehemals kurfürstlichen Schloß, wollen am 28. September die westlichen Militärregierungen das Filmzensur-Recht auf die neugebildete „Freiwillige Selbstkontrolle der deutschen Filmwirtschaft" übertragen. Von Heuß bis Pommer ist alles zu einem mit Reden garnierten 160-Personen-Kalten-Büfett eingeladen.

Doch wird in Biebrich schon seit neun Wochen zensiert, in aller Stille, aber so geschäftig, daß für Reporter und andere Neugierige keine Zeit mehr blieb. Aber: „Zur offiziellen Uebergabe laden wir die ganze in- und ausländische Presse ein".

Der Biebricher Hausherr, Curt Oertel, „Michelangelo"-Filmschöpfer und Nestor des deutschen Dokumentarfilms, kann es auf sein Konto buchen, 3 Militärregierungen, 11 Kultus-, 11 Sozial-, 11 Innenminister, 5 Produzenten-, Verleiher- und Theaterbesitzer-Verbände, die ausländischen Verleiher, 3 Kirchen und die Jugendorganisationen in jahrelangen, vorbereitenden Verhandlungen unter einen Hut gebracht zu haben.

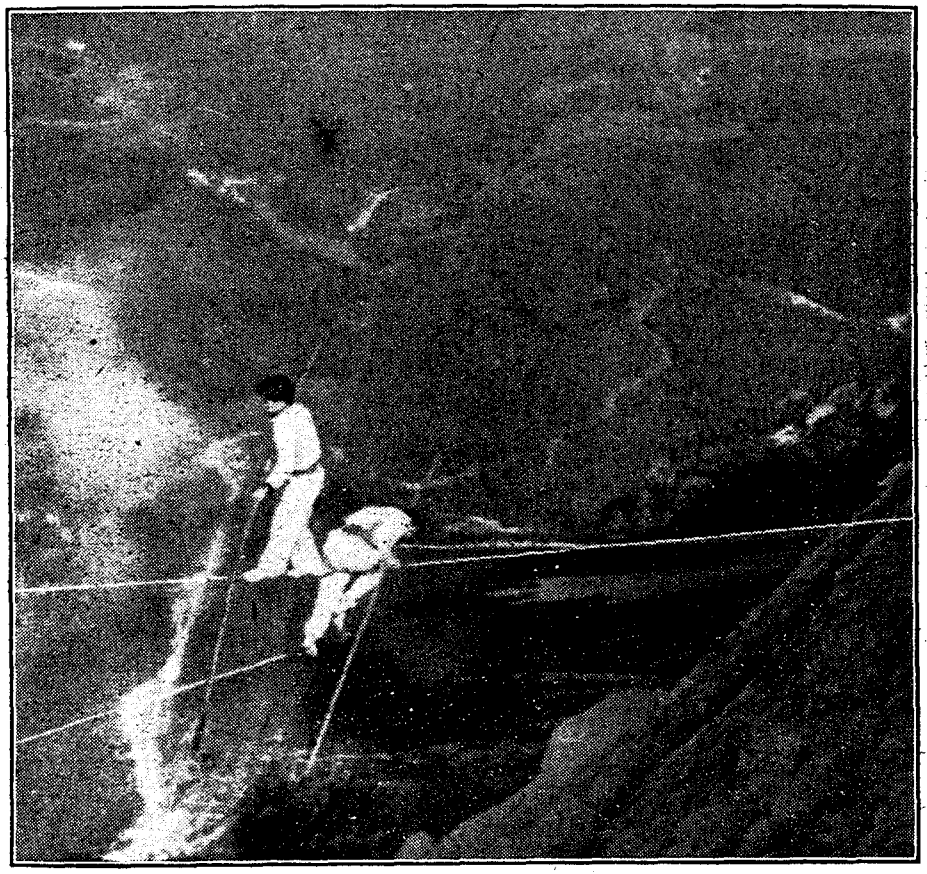
„Ich hatte eben die Verbindungen", erklärt Curt Oertel. Er baute auch die Grundsätze für die Selbstkontrolle der deutschen Filmwirtschaft zusammen, der sich alle Produzenten, Verleiher und Kinobesitzer freiwillig unterwerfen.

Kein Film soll nach Oertel „Themen, Handlungen oder Situationen darstellen, die geeignet sind,

- das sittliche und religiöse Empfinden zu verletzen, insbesondere verrohend oder entsittlichend zu wirken,
- nationalsozialistische, militaristische, imperialistische, nationalistische und rassenhetzerische Tendenzen zu fördern,
- die Beziehungen Deutschlands zu anderen Staaten zu gefährden, insbesondere deren Regierungen, amtliche Repräsentanten und Einrichtungen herabzusetzen,
- die verfassungsmäßigen und rechtsstaatlichen Grundlagen des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit und in seinen Ländern zu gefährden oder herabzuwürdigen,
- durch ausgesprochen propagandistische oder tendenziöse Beleuchtung geschichtliche Tatsachen zu verfälschen . . .

Entscheidend für die Anwendung dieser Bestimmung ist die Wirkung der genannten Darstellungen, nicht deren Inhalt oder die Darstellungen als solche."

Bei jedem Film muß die Prüfkommission entscheiden, ob er a) überhaupt, b) für Jugendliche unter 16 Jahren, c) zur Vor-



Auf die Spitze getrieben

wurden die Drahtseilkünste von den „Zugspitz - Artisten". Die Sieben-Mann-Truppe spannte ein Seil zwischen Ost- und Westgipfel der Zugspitze, 200 Meter lang über dem 2000 Meter tiefen Höllental. Ein zweites Seil führte von der Westspitze zum Turm des Gipfelrestaurants. Vor 200 gemischtsprachigen Zuschauern und vier oberbayrischen Landpolizisten rollte die Schau ab. Neun Kameras surrten, Photoreporter schossen ohne Pause. Siegwart Bach, der im vorigen Jahr als erster Artist auf der Zugspitze das Seil überquerte, fuhr diesmal mit einer 350 ccm hin und her, auch im Rückwärtsgang. Seine Kollegen Jupp Klein und Rudi Böhm hingen sehr an ihm, mit Trapez und Leiter. Höhepunkt war der „doppelte Todeslauf" auf dem Schrägseil. Bach und Klein liefen einander entgegen. Ueber den Rücken seines Partners steigend, löste Bach das Problem der Begegnung auf dem Seil (s. Bild). Die Zugspitz-Seillauf-Idee stammt von einem Amerikaner, Samuel Raskin, sonst Chef der Besatzungsstores in Frankfurt a. M. Er hilft den Artisten, damit sie „populär werden, nach USA fahren und Geld verdienen". Sie sind seine eigene GYA (= German Youth Activities, amerikanische Betreuung für deutsche Jungen). So sagte er, als er im himmelblauen Cord-Lumberjack und mit grünem Trachtenhut in 2964 Meter Höhe dolmetschte. Gisela Lenort, die im vorigen Jahr nach Siegwart Bach (damals ihr Verlobter, heute ihr Ehemann) über das Zugspitzseil lief, konnte diesmal nicht mitmachen. Sie wäscht Windeln.

führung am Karfreitag, Buß- und Bettag, Allerseelen und Totensonntag zugelassen werden soll.

Alles das stand noch auf geduldigem Papier, als OMGUS' Motion Picture Branch mit Brief vom 15. Juni das Ende der US-Zensur per 15. Juli ankündigte. Oertel streckte sogleich seine Fühler zu den Engländern und Franzosen aus.

Mit deren O.K. in der Tasche räumte er noch einen guten Teil seines Schloß Biebricher Dokumentarfilm-Ateliers für die Selbstkontrolle aus. Dort kam der Arbeitsausschuß am 18. Juli das erstemal zusammen.

Produzentenverbands-Sachbearbeiter Dr. Albert Rudolph, vom Arbeitsausschuß der deutschen Filmwirtschaft (ADF) zum Selbst - Kontroll - Geschäftsführer bestellt, sein Vize-Direktor Diekhoff und UFA-Lehrschau-Veteran Hanns-Wilhelm Lavies (vom „Deutschen Institut für Filmkunde" nebenan im Mittelflügel) hatten den Betrieb in knapp vier Wochen hin-„laviert".

Am 19. Juli placierte sich der 6-Mann Arbeitsausschuß zum erstenmal auf die gähnend leere Rangloge der 500-Sitzplatz-Park-Lichtspiele in der Wiesbadener Straße.

„Intimitäten", eine alte Berlin-Film-Liebes-Story mit Victor de Kowa und Camilla Horn, lief als Prüfling Nr. 1. Dr. Rudolph: „Das haben wir wegen des Titels extra so gemacht!"

Hanns-Wilhelm Lavies hatte für die geheime Abstimmung ein paar rote und weiße Kügelchen von einem Rechenschieber organisiert, weiße für Ja, rote für Nein. In einer großen Papptüte sammelte der Ausschuß - Vorsitzende, Ex - UFA - Chefdramaturg Fritz Podehl, die Kugeln. Ergebnis: Zur Vorführung freigegeben. Für Jugendliche: nein. An hohen Feiertagen: nein.

So geht es schon neun Wochen lang. 3 bis 4 Filme täglich, von Dienstag bis Freitag. (Montags und freitags werden organisatorische Fragen durchgesprochen.)

Neben Podehl sitzen noch zwei andere Prüfer hauptamtlich, und im Einvernehmen mit der öffentlichen Hand von der Filmwirtschaft bestellt, im Arbeits-Ausschuß: Dr. Ernst Krüger, wie Podehl einst Dramaturg bei der UFA, und NRW-Kultus-Oberregierungsrätin Dr. Marie-Therese Schmücker, Regie-Assistentin und Film-Akademie-Lehrerin.

Von den drei ehrenamtlichen Ausschuß-Mitgliedern werden zwei von der öffentlichen Hand und eines von der Filmwirtschaft bestellt. Sie wechseln immer ab.

Zu ihnen gehören u. a.: Direktor Kochs, katholische Filmstelle, Pfarrer Heß, evangelischer Beauftragter für Filmfragen, Dr. Perrey, Sekretär des beratenden Filmausschusses der britischen Zone, Alfred Güntzel, Schriftsteller-Bayern, Dr. Götting, Bibliotheksdirektor-Hessen, Heinz Gärtner, sozialistische Jugend „Falken".

Stimmenmehrheit entscheidet. Bei Stimmengleichheit ist die Stimme des Vorsitzenden ausschlaggebend. 146 Filme wurden so schon zensiert, 2 davon überhaupt abgelehnt, 21 nicht für Jugendliche und 41 nicht an hohen Feiertagen zugelassen.

Reprisen und Auslandsfilme machen den Hauptteil aus. Nur 8 neue deutsche Spielfilme liefen durch die Kontrolle, aber 47 „Ueberläufer" aus der Kriegs- und Vorkriegszeit und 31 ausländische Streifen, meist österreichischer und französischer Produktion. Dazu 32 deutsche Kulturfilme und 28 deutsche Werbefilme.

Elf ausländische und ein deutscher Film machten „außer Konkurrenz" eine „Vorprüfung" durch. Auslandsverleihe lassen ihre Filme zunächst meist „vorprüfen" oder „begutachten", bevor sie sie synchronisieren lassen.

Da ist z. B. der Farbfilm der London-Film „Vier Federn" („Four Feathers"). Gegen diese Geschichte von Kitcheners Strafexpedition 1895 in den Sudan hatte seinerzeit die Reichsfilmkammer einzuwenden, sie stelle „eine Verherrlichung des Empires" dar. Die Selbstkontrolle hat jetzt das Bedenken, der Film enthalte zuviel Krieg. Der Verleiher soll noch einmal bis zum nächsten Jahre warten.

Ein anderer Fall: Der neue österreichische Streifen „Der prämiierte Leberfleck". Er wurde mit drei „Nein" versehen, wegen einiger verfänglicher Szenen und Verächtlichmachung demokratischer Einrichtungen.

Auch die Pat-und-Patachon-Reprise „Blinde Passagiere" kam nicht ungeschoren durch die Kontrolle. Auf dem „Grafen Zeppelin" sah man noch ein Hakenkreuz. Die zehn Hakenkreuz-Meter wurden herausgeschnitten und bei der Selbstkontrolle verwahrt.

Am 28. September wird auch der Hauptausschuß das erstemal zusammentreten. Er zählt 15 Mitglieder, einen hauptamtlichen Präsidenten und 14 ehrenamtliche. Präsident und 7 ehrenamtliche Mitglieder werden von der Filmwirtschaft bestimmt. Drei weitere Mitglieder entsenden die Kultusministerien, je ein Mitglied die evangelische, die katholische Kirche und die israelitische Religionsgemeinschaft und eines die Jugendverbände. Hessens Ex-Premier Karl Geiler wird als Repräsentations-Präsident fungieren.

Der Hauptausschuß ist als erste Berufungsinstanz gedacht. Er entsendet auch die ehrenamtlichen Mitglieder in den Arbeitsausschuß. Als letzte Instanz gibt es noch einen Juristen-Ausschuß.

Die Selbstkontrolle kassiert bei Spiel- und Werbefilmen 50, bei Kultur- und Kurzfilmen 10 Pfennig pro Filmmeter für die Prüfung. Ein normaler Spielfilm ist durchschnittlich 2500 Meter lang. Dr. Rudolph sagt: „Aber die Preise sind noch nicht endgültig".